



Aseher Kundbrief



Folge 2

März/April 2021

73. Jahrgang



Roßbach in Böhmen

Blick vom Marktplatz - mit Maibaum und Roß am stählernen Bach - zur Evangelischen Kirche

Schicksalsjahr 1946

Vor 75 Jahren rollten die Transportzüge aus der Heimat

Traurige Jahrestage

Für jeden von uns kommt in diesem Jahr 2021 ein trauriger Gedenktag, nämlich der, an dem „sein“ Transportzug mit unbestimmtem Ziel den Ascher Bahnhof verließ.

Benno Tins, der Gründer und langjährige Herausgeber des Ascher Rundbriefs schildert in seinem Buch *Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens* sehr eindrucksvoll die schwere Zeit bevor „die Züge rollten“. „Bis es so weit war, hatten die Deutschen im Ascher Bezirk noch einen harten Weg durch einen harten Winter zu gehen. Am 26. Feber 1946 wurden die Gestellungsbefehle zum ersten Transport verteilt. Die skrupellose Maschinerie lief an.“ So schreibt Benno Tins (S. 130) über dieses wohl traurigste Kapitel unserer Heimatgeschichte (S. 128 f) und endet mit einer Auflistung der einzelnen Transporte „Die Züge rollen“ (S. 132 f).

Askonas und Tell

„Askonas und Tell – das waren in jenen Monaten und noch lange danach die beiden meist genannten Stätten des Ascher Gebietes und jeder Ascher weiß nur zu gut, welches Elend sich hinter den beiden Worten verbirgt. Sie spielten, als alles längst vorüber war, noch Jahre hindurch ihre unrühmliche Rolle in den Erzählungen der Vertriebenen, zumal Askonas, das mit Beginn der Vertreibungstransporte die letzte „heimatliche“ Bleibe von Tausenden wurde, ehe sie die Fahrt ins Ungewisse anzutreten hatten.

Am 15. Juli 1945 eröffnete die SNB (straz narodni bezpocnusti – Nationale Sicherheitswacht) in Asch ein Internierungslager. Es war ein Sonntag. Über die Bevölkerung war vom frühen Morgen an Ausgangsverbot verhängt. Eine Verhaftungswelle schwemmte im Laufe des Tages etwa 180 Personen, darunter 25 Frauen, in die ehemalige Handschuhfabrik Heller & Askonas, die während des Krieges auf Rüstung umgestellt worden war. Nach welchen Kriterien die Tschechen bei ihrer Aktion vorgingen, war nicht ersichtlich. Sicher schien nur, daß viel Denunzierung dahinter steckte. (Sogar einige Antifaschisten mit ihrem roten Armband waren unter den Häftlingen.) Drei Tage lang bekamen die Opfer der Razzia nichts zu essen. Am Mittwoch, als die Räume so ziemlich belegt waren, gab es erstmals einen Teller warmen Was-

sers ohne Salz. Man nannte es Suppe.

Ende August entstand in der Gastwirtschaft „Tell“, unmittelbar an der wiederentstandenen Grenze zu Bayern in Wildenau gelegen, ein zweites Internierungslager (internacni tabor). Aus allen Gemeinden des Bezirks wurden dort weitere Verhaftete eingeliefert. Bald waren sämtliche Räume, mit doppelstöckigen Holzbetten versehen, belegt. Der Höchststand von 402 Männern und Frauen wurde im Oktober erreicht. Die Lagerinsassen wurden oft zwangsweise als billige Arbeitskräfte ins böhmische Landesinnere „verliehen“.

Abzug der Amerikaner

Am 1. September zogen die Amerikaner aus dem Bezirk Asch ab. Die Tschechen waren nun die alleinigen Machthaber. Sie nutzten es skrupellos und brutal. Die Angehörigen der SNB entwickelten sich nun doch noch zu einer Abart dritter Goldgräber-Garnitur. Unter dem Vorwand von Haussuchungen bei „politisch Verdächtigen“ ... nahmen sie in prall beladenen Lastautos aus allen Gemeinden mit, was immer ihnen gefiel.

Offiziell beschlagnahmt wurden Schreibmaschinen Fahrräder, Nähmaschinen. Nebenbei und privat mitgenommen wurden Möbel, Wäsche, Kleider, Schuhwerk, Teppiche, Bilder und vielerlei anderes.

In Asch und den größeren Gemeinden, wo es komfortable Wohnungen gab, mußten Villen und Wohnungen zu Hunderten geräumt werden. Die bisherigen Inhaber durften nur das Allernotwendigste an Haus- und Küchengerät mitnehmen. Alle Werte hatten zu bleiben. ... Hausbesitzer, die in ihren Wohnungen bleiben konnten, weil sich keine Interessenten dafür fanden, mußten Miete zahlen. Denn das Haus gehörte ihnen nicht mehr, es war verstaatlicht.

Unmöglich, hier auch nur knapp aufzuzählen, was die neuen Machthaber alles erfanden, um die Deutschen auszurauben, zu demütigen, zu verhöhnen. Diese lebten die letzten Monate bis zur Vertreibung wie in einem Dämmerzustand. Hunderte, ja Tausende warteten die Vertreibungstransporte, als jede Hoffnung auf eine nochmalige Wendung geschwunden war, nicht mehr ab. Sie gingen heimlich als Flüchtlinge über die Grenze, suchten sich in zumeist grenznahen Orten zu etablieren und schufen für viele Später-

kommende Auffanggelegenheiten. So entstanden beispielsweise in Selb, Rehau und den bayerischen Grenzdörfern die stärksten Ascher „Kolonien“, ohne daß dorthin spätere Vertreibungstransporte gelenkt worden wären.

In den größten Textil- und sonstigen Betrieben lief die Arbeit mühselig wieder an. Die Belegschaften, zum größten Teil bisherige deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, taten ihre erzwungene Pflicht gegen kärgliche Bezahlung in der am 11. November 1945 wiederinstallierten tschechoslowakischen Währung, deren Kronenkürzel jetzt „Kcs“ hieß, also ein „s“ angehängt erhielt.

Ausbezahlt wurde nur, was zum dringenden Lebensunterhalt vonnöten war. Alles andere blieb auf Sperrkonten und verfiel wieder, als der Vertreibungsbefehl eintraf. Auf den einsprachigen tschechischen Lebensmittelkarten fehlten Bezugsberechtigungen für Fleisch, Zucker, Butter, Fett und Milch.

Es war kein Leben mehr, es war ein qualvolles, freudloses Dahinvegetieren.

Als sich der baldige Beginn der organisierten Austreibung abzuzeichnen begann, waren die Menschen in Stadt und Land so zermürbt, daß sie das Verlassen der Heimat herbeisehnten. Viele meldeten sich, sobald dies möglich war, freiwillig zu den Transporten. Und viele empfanden den Ausweisungsbefehl, als er sie erreichte, wie eine Erlösung. Den Schmerz um den Verlust der Heimat, des Besitzes, aller Bindung & die Scholle, Haus, Nachbarschaft und was immer zum Begriff „Heimat“ gehört, überwog in diesen Tagen der Drang: Nur Heraus! So konnte es geschehen, daß sich Industriefachleute dem Drängen der wegen Arbeitermangels in Not geratenen Betriebsverwalter widersetzen, sich von „ihrem“ Ausweisungstransport zurückstellen zu lassen, was der „pan sprave“ nur zu gern und ohne Schwierigkeiten bewerkstelligt hätte. Es gab schließlich mehr freiwillige Meldungen zu den Transporten, als diese zusätzlich zu den „Befohlenen“ aufnehmen konnten. Solche und andere Erscheinungen überspielten manchmal die furchtbare Aktualität des Austreibungsverbrechens. Die tschechischen Aufpasser im Sammellager standen oft fassungslos vor der Haltung der Deutschen, die sogar Lieder sangen, statt zu weinen; und die ihre Tränen auch unterdrückten, als sich ihr Schick

salszug in Bewegung setzte. Das tschechische Begleitpersonal aber in den Austreibungszügen wurde ganz klein und häßlich, wenn hinter der Grenze, wo es nichts mehr zu befehlen hatte, die Armbinden aus den Waggons flogen und den Bahndamm in eine Schneelandschaft verwandelten.

Die Atomisierung Aus 24 Heimatgemeinden in 2400 unbekannte Orte

Am 26. Feber 1946 wurden die Gestellungsbefehle zum ersten Vertreibungstransport verteilt. Die skrupellose Maschinerie lief an.

Das Lager Askonas wurde Sammelstelle. Was hier an Jammer und Elend, aber auch an seelischer Größe und ungebeugter Haltung zusammenkam, läßt sich in wenigen Sätzen nicht schildern. Die Opfer mußten sich mit ihren Habseligkeiten – 50 kg je Person – im Schützenhaus einer mitleidlosen Kontrolle unterziehen, bei der oft genug sorgsam verpackter Lebensbedarf oder ein besonders gehütetes Andenken brutal weggerissen wurde. Beim Askonas harrte man dann in primitiven Massenlagern des Weges zum Bahnhof.

Zur Verbringung des Gepäcks dorthin wurden als Helfer Häftlinge vom Internierungslager Tell befohlen. Das waren die letzten menschlichen Kontakte daheim: Unfreie schafften die verbliebenen Habseligkeiten ihrer Nachbarn, Freunde, Verwandten und Landsleute an die Waggons zur Fahrt ins Ungewisse. Einmal, so hofften die Helfer, werden auch sie dran sein, ebenso wie die vielen Insassen der Gefängniszellen im Ascher Amtsgericht. Dort wurden wahllos „Fälle“ festgehalten, unter denen die Tschechen mehr vermuteten, als bei den „einfachen“ Internierten, bis sie dann eines Tages auch dort die Riegel öffneten, weil sie der verbrecherischen Sinnlosigkeit solcher Freiheitsberaubungen überdrüssig wurden.

Die Waggons standen bereit. Es waren meist genau gezählte 40 Viehwaggons, bestimmt für ebenso genau gezählte 1200 Personen. Mit traurigen Augen standen Deutsche an den Straßenrändern, mit rohem Brüllen trieben die SNB-Begleitwagen zur Eile an.

Jede Person erhielt einen „Transportzettel für Evakuierte“ in tschechischer, englischer und deutscher Sprache. Die letzte der sieben Spalten stellte in scheinheiliger Verlogenheit und mißhandelter Sprache die Frage: „Wünscht gehen nach?“ Als ob es hier noch etwas zu wünschen gegeben hätte. Der Zielbahnhof stand längst fest. Aber das wußten die Menschen nicht, die man in

die Viehwaggons gestopft hatte. Die lähmende Ungewissheit, schreckliche Begleiterin aller Transporte, wich oft erst, wenn man wieder Boden unter den Füßen hatte.

Der Ascher Rundbrief erstellte von 1954 bis 1956 in mühseliger Kleinarbeit durch viele Befragungen eine Liste der aus Asch abgegangenen Vertreibungstransporte. Im August 1956 erschien im Verlag des Ascher Rundbriefs eine Anschriftensamm-

lung „Der Ascher in aller Welt“. Dieses Verzeichnis enthält 2430 Ortsnamen. Im Ascher Ländchen gab es ihrer vierundzwanzig. „Aus der vertrauten Enge und Geborgenheit dieser wenigen Gemeinden waren die Menschen der Ascher Heimat also hinauskatapultiert worden in genau das Hundertfache neuer Wohnsitze: 24 zu 2430! Welch eine Atomisierung gewachsener Gemeinschaften verbirgt sich hinter diesem nüchternen Zahlenverhältnis!

Die Züge rollen Vertreibungstransporte aus Asch

Abfahrt aus Asch	Zielort(e)
1. 02. 03. 1946	Friedberg/Hessen
2. 13. 03. 1946	Bayreuth
3. 03. 04. 1946	Höchst/Main
4. 18. 04. 1946	Traunstein
5. 29. 04. 1946	Fürstenfeldbruck, Schrobenhausen
6. 07. 05. 1946	Bebra
7. 18. 05. 1946	Wolfhagen
8. 30. 05. 1946	Dillkreis
9. 05. 06. 1946	Allgäu, Dillingen
10. 15. 06. 1946	Hanau, Höchst
11. 15. 06. 1946	Spangenberg
12. 22. 06. 1946	Sowjetzone
13. 27. 06. 1946	Lauterbach/Hessen
14. 03. 07. 1946	Sowjetzone
15. 09. 07. 1946	Fulda und Rhön
16. 19. 07. 1946	Oberpfalz, Niederbayern
17. 22. 07. 1946	Sowjetzone
18. 26. 07. 1946	Bayer. Wald, Niederbayern, Altmühltal
19. 03. 08. 1946	Sowjetzone
20. 23. 08. 1946	Sowjetzone
21. 30. 08. 1946	Niederbayern, Rottal
22. 04. 09. 1946	Oberpfalz
23. 18. 09. 1946	Coburg, Naila, Bayreuth
24. 12. 10. 1946	Höchststadt, Rüdesheim
25. ? ? ?	Hessen
26. ? ? ?	Sowjetzone
27. 23. 10. 1946	Limburg/Lahn
28. 19. 11. 1946	Pilsen – Furth i. W. – Höchst – Limburg/Lahn

Die Züge bestanden aus 40 Viehwaggons ohne jegliche Ausstattung. In jeden Waggon wurden 30 Personen mit ihrem Gepäck von 30 bis 50 kg eingeladen. Somit befanden sich in jedem Zug ziemlich genau 1200 Personen.

Die Bahnhöfe in Furth im Wald, Wiesau und Hof/Moschendorf waren die ersten Haltepunkte auf bayerischem Gebiet. Hier wurden die Menschen erstmals gepflegt und medizinisch versorgt.

Den Zielort kannten die Vertriebenen nicht. Sie fuhren in völliger Ungewissheit in ein unbekanntes Land.

Unterwegs wurden manche Züge geteilt oder eine bestimmte Anzahl Personen ausgeladen.

Am Zielort verteilte man die Vertriebenen wahllos auf die umliegenden Orte, meistens in ländlichen Regionen. Dort wurden sie zwangsweise in beliebige Häuser eingewiesen, in denen durch sogenann-

te Flüchtlingskommissare Wohnraum für sie beschlagnahmt wurde, oftmals nur eine kärgliche Kammer für mehrere Personen.

Eine Generationenbetrachtung Erlebnissgeneration - Bekenntnisgeneration

Nach landläufiger Ansicht durchquert ein Menschenalter drei Generationen. Die jüngste reicht, grob gerechnet, bis über dreißig, die mittlere von da an bis Mitte sechzig und die älteste schließlich von rund 65 Jahren aufwärts.

In den 70er, spätestens in den 80er Jahren, war die älteste Vertriebengeneration bis auf wenige Ausnahmen bereits ausgelöscht. Diese längst verstorbene Generation, die ihre Heimat noch mit allen Herzensfasern erlebt hatte, wurde ihres Lebenswerkes beraubt. Die Menschen standen vor dem Nichts. Alles was sie erreicht und aufgebaut hatten, wurde ihnen von einem Tag auf

den anderen mitleidlos genommen. Dies gilt ebenso für jene, die als mittlere Generation 1946 außer Landes getrieben wurden. Auch sie, und gerade sie, zwischen 30 und 65 Jahren, nahmen die Heimat als unauslöschliches Erlebnis mit. Aus ihr wurden sie vertrieben, als sie auf der Höhe des Lebens standen. Doch ihr Können und Fleiß gab ihnen die Kraft zu einem Neubeginn, auch wenn dies mit größten Schwierigkeiten und Opfern verbunden war. Intensives Heimatgefühl brachte auch noch die Hälfte der jüngsten Vertreibungsgeneration mit in ihre neue Umgebung.

Wer dagegen als Kind unter 15 Jahren mit in die Austreibungswaggons steigen mußte, dem waren – wenn überhaupt – nur schwache Kindheitserinnerungen geblieben.

Diese drei Generationen kann man, unter Halbierung der jüngsten, als „Erlebnisgenerationen“ sowohl hinsichtlich der Heimat als auch der Vertreibung bezeichnen.

Und nun sind inzwischen die nächsten Generationen herangewachsen. Diese jungen Menschen wurden in der neuen Heimat geboren, sie kennen die Väter- und Mutterheimat nur noch vom Hörensagen. Einige wenige von ihnen haben sie besuchsweise mit eigenen Augen gesehen und kamen erschrocken zurück: Von dieser Landschaft, dieser Armut machen die Eltern und Großeltern so viel Aufhebens!

Die nachgewachsenen Generationen haben die neuen Heimaten in der Bundesrepublik voll und ganz akzeptiert und sind in ihr aufgegangen. Die Umgebung, in die sie hineingeboren wurden, die neuzeitliche Lebensführung und Arbeitswelt, Freundschaften in der einheimischen Bevölkerung, unterschiedliche Dialekte – all das ließ keine Bindung mehr zur Heimat der Väter und Großväter, der Mütter und Großmütter aufkeimen.

Wie sollten diese jungen Menschen von heute eine Beziehung zur Heimat ihrer Vorfahren aufbauen? Für sie sind die derzeitigen Urlaubsziele in aller Welt wesentlich attraktiver als eine Reise in die Vergangenheit eines vergessenen Landstrichs.

Eine radikal geänderte Daseinsbetrachtung und ein völlig umgestülptes Geschichts- und Weltbild lassen romantisierendes Nachempfinden der Väterheimat nicht mehr zu. Auch eine hie und da spürbare Rückkehr zu konservativerer Denkungsart wird es nicht bewirken können, daß diese nachgeborenen Generationen wirklich zu „Bekennnisgenerationen“ werden.

Ansätze dazu in Jugendgruppen mit Volkslied-, Tanz- und Trachtenpflege sind erfreulich und lassen alte

Herzen höher schlagen. Einen Generationen-Durchbruch in ein Bekenntnis zur alten Heimat vermögen sie nicht zu bewirken.“

Mit diesen Worten beschrieb Benno Tins die Situation der Heimatvertriebenen in den 70er Jahren. Inzwischen ist die Zeit nicht stehen geblieben und eine weitere Generation herangewachsen.

Man kann sich der Hoffnung hingeben, dass wenigstens im Geschichtsunterricht an den Schulen und in Museen das Schicksal der betroffenen Menschen und des Landes, in dem diese lebten, gewürdigt wird. Und vielleicht können junge, aufgeschlossene Menschen mit dem Verstand das Schicksal ihrer Vorfahren erfassen, mit dem Herzen wird es nicht gelingen.

(Aus: „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ von Benno Tins, bearbeitet und ergänzt von Horst Adler)

★

Heimat hier und Heimat dort

Die tschechische Nationalhymne beginnt mit den Worten: „Gde domov muj?“ „Wo ist meine Heimat?“

Diese Frage wurde mir und sicher auch vielen anderen Landsleuten schon oft gestellt und ich konnte darauf immer eine eindeutige Antwort geben: Ich lebe zwar seit meiner frühesten Kindheit hier in Bayern, aber als meine Heimat empfinde ich den Ort meiner Herkunft, also Asch bzw. Niederreuth.

Es gibt aber auch eine andere Haltung. Für nicht wenige war der Verlust der Heimat ein so einschneidendes Schicksal, dass sie einen Schlusstrich gezogen haben. Sie wollten nie wieder darüber sprechen und auch nie wieder dort hinfahren. Der Verlust der Heimat war für sie endgültig. Ihr Blick ging nach vorne und ihre Entscheidung war demzufolge: Meine Heimat ist jetzt hier.

Zwischen diesen beiden Gefühlswelten liegt noch eine dritte, bei der die Antwort nicht so eindeutig ausfällt. Wer die ersten Lebensjahre noch bewusst in Asch oder der Umgebung verbracht hat und durch die Kindheitserlebnisse geprägt war, befand sich in einem Zwiespalt zwischen der neuen Heimat hier und der alten Heimat drüben und blieb lange unschlüssig. In den Erinnerungen, wenn auch oft spärlich, in den Erzählungen und Überlieferungen spürten diese Menschen ihre Wurzeln, doch gleichzeitig wuchs in ihnen eine immer stärkere Bindung an die neue Heimat. So entstand der Kompromiss: Ich habe zwei Heimaten. Eine Heimat hier und eine Heimat dort.

Für die jungen Leute, die hier gebo-

ren sind, ist die Situation klar. Das Heimatland der Eltern und Großeltern blieb ihnen fremd. Trotz aller Erzählungen und gelegentlichen Besichtigungsfahrten bedeutet ihnen die Heimat ihrer Vorfahren nicht mehr als irgendein anderes Nachbarland in Europa. Sie fühlen sich nicht als Ascher, sondern sind Hessen, Schwaben, Franken, Oberpfälzer – wie auch immer.

Wo ist also unsere Heimat?

Die tschechische Hymne endet mit der Feststellung: „Zemì òeská, domov muj.“ „Das Land Böhmen ist mein Heimatland.“

Schließlich muss jeder für sich diese Entscheidung treffen.

Horst Adler

Gedichte

Zweimal Heimat

*Zweimal Heimat in einem Leben
hat mir das Schicksal mitgegeben.
Die erste Heimat gründet tief, wiegt
schwer.,
Sie prägte mein Wesen. Dort komme
ich her.*

*Ahnen und Vorfahren tragen mit,
Land und Leute, Brauch' und Sitt'.
Am Ende auch Not und manche
Pein
stand bei der ersten Heimat mein.*

*In der zweiten Heimat brauchte ich
Zeit -
zuerst allein, dann auch zu zweit,
zu finden den Weg für unser Leben,
ihm Sinn, Tiefe und Wärme zu geben.*

*Zu bauen der Kinder Heimat nun
erfüllt sich die Zeit: Nicht rasten,
nicht ruh'n -
zu suchen, zu finden den Weg und
das Ziel.*

*Zweimal glückliche Heimat ist viel.
Hertha Herzog*

Alte Ascher

*Alte Ascher halt's zusammen!
Nie vergessen woher wir stammen.
Hat man uns auch alles genommen,
wir sind doch wieder angekommen.
Unsere Plätze, unsere Straßen
können wir nur noch im Kopf erfassen.*

*Unsere Wälder, unsere Auen,
nur noch mit dem Herzen schauen.
Doch trotz allem bleiben wir
„Alte Ascher“ für und für!*

Gerhild Euler, Bad Nauheim

Zwei neue sudetendeutsche Museen

Im Oktober 2020 wurde in München (Hochstraße) das neue Sudetendeutsche Museum eröffnet und wenige Wochen später konnte man sich in Neugablonz/Kaufbeuren über die Vollendung der neuen Fassade des dortigen Isergebirgsmuseums freuen. Damit verfügt die sudetendeutsche Volksgruppe über zwei herausragende Objekte der Erinnerungskultur, in denen ihre Geschichte präsentiert wird.

Zur Eröffnung des Sudetendeutschen Museums in München waren der Bayerische Ministerpräsident Markus Söder und für die Bundesregierung die Kulturstaatsministerin Monika Grütters anwesend.

„Sowohl der markante Museumsbau (Siehe Foto!) als auch die nach modernsten museumspädagogischen Erkenntnissen gestalteten Innenräume sind als äußerst gelungen zu bezeichnen. Auf fünf Ebenen wird die wechselvolle, fast 1000 Jahre währende Geschichte der Sudetendeutschen, einschließlich ihres Überlebenskampfes und Wirkens nach der Entrechtung, Enteignung und Vertreibung dargestellt. Die Themenbereiche sind: „Heimat und Glaube“ - „Wirtschaft und Kultur“ - „Nationalismus und Nationalstaat“ - „Verlust und Vertreibung“ - „Nachkriegszeit und Neubeginn“.

Es wird eine beeindruckende Fülle von Exponaten, Schriftstücken, Bildern, Videoclips und mündlichen Überlieferungen aus den insgesamt vierzehn Heimatlandschaften geboten - vom Egerland im Westen bis zu den Beskiden im Osten. Damit hat das Erbe der von den Deutschen in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien in Jahrhunderten geschaffenen kulturellen und wirtschaftlichen Substanz eine würdige Bleibe gefunden.

(Dr. Walter Kreul (Germering) in Sudetenpost, Folge 1, 7. 1. 2021)

In Neugablonz wurden die Renovierungs- und Erweiterungsarbeiten mit der Neugestaltung der Hauptfassade abgeschlossen. Die gelochten Blech-Elemente erinnern an die weltbekannte Gablonzer Glas- und Schmuckindustrie.

(Siehe Foto!)

Nach der Vertreibung fanden viele Gablonzer in Kaufbeuren Aufnahme und schufen dort in einem Ruinengelände den Stadtteil Neugablonz. Die für Mitte November geplante Einweihung des Museums musste Corona-bedingt verschoben werden. Man hofft aber, dass die Öffnung für das Publikum bald möglich sein wird.

Zwei neue Denkmäler in Prag

„Zukunftssignale mit historischen Wurzeln“.

Gegen Ende des letzten Jahres wurden in Prag zwei Denkmäler errichtet, die man so nicht erwarten konnte.

Das eine ist die futuristische Skulptur der Kaiserin Maria Theresia unterhalb der Prager Burg, das andere ist ein Friedens- und Versöhnungskreuz, das am 400. Jahrestag der Schlacht am Weißen Berg errichtet wurde.

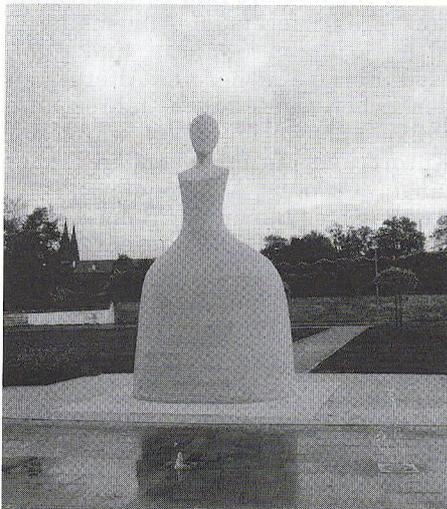
Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe Bernd Posselt sieht die beiden Denkmäler als wichtige „Zukunftssignale mit historischen Wurzeln“.

Maria Theresia

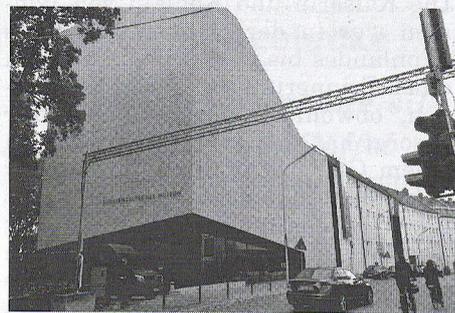
Auf den Tag genau 280 Jahre nach ihrer Thronbesteigung am 20. Oktober 1740 wurde das Denkmal der österreichischen Herzogin und böhmischen Königin Maria Theresia im Rahmen eines Festaktes der Öffentlichkeit präsentiert. Das Design der in Tschechien ersten Statue für die Fürstin aus dem Haus Habsburg stammt von dem Bildhauer Jan Kovarik und dem Architekten Jan Prokša.

Die etwa fünfeinhalb Meter hohe und sieben Tonnen schwere Skulptur (Siehe Fotos 1 und 2!) hebt sich besonders durch ihre schlichte, einfache Form von klassischen Denkmälern ab und soll schon allein dadurch die Besucher des Parks in der Nähe der Prager Burg anziehen, der nun auch den Namen der großen Habsburgerin trägt.

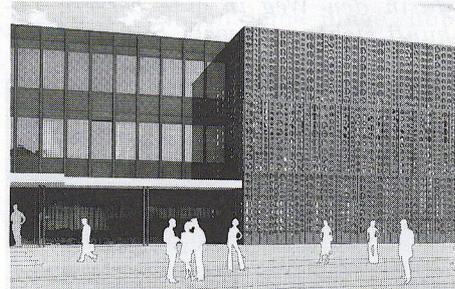
Besonders auffällig ist neben der überdimensionalen Größe der breite und weit nach hinten ausgestellte Rock, wie es der damaligen Mode entsprach. Dagegen wirkt der Ober-



Das neue Denkmal für Maria Theresia



Das neue fensterlose Sudetendeutsche Museum in München



Die kreativ gestaltete Fassade des Isergebirgsmuseums in Neugablonz/Kaufbeuren erinnert an die Glas- und Schmuckindustrie in Gablonz

körper sehr schlank und das erhobene Haupt symbolisiert die Macht der Herrscherin.

Es war das Bestreben des Bildhauers, nicht erneut ein realistisches Denkmal wie in Wien oder Preßburg zu schaffen, sondern ein außergewöhnliches Werk - der Gegenwart entsprechend - zu kreieren.

Schon der Entwurf sorgte für eine öffentliche Debatte und man sprach etwas geringschätzig von einer „Schachfigur“. Das ungewohnte Erscheinungsbild soll aber dazu anregen, über die Rolle der Herrscherin nachzudenken. So passt die Bezeichnung als Schachfigur wieder in den Gesamtkontext, denn Maria Theresia war tatsächlich eine beherrschende Figur im politischen Spiel Europas.

Sie regierte 40 Jahre lang die Habsburger Monarchie. 1743 bestieg sie auch den böhmischen Königsthron. Die Krönung fand anlässlich ihres 26. Geburtstages am 12. Mai 1743 statt - eben auf der Prager Burg, in dessen Sichtweite nun dieses Denkmal steht.

Sie blieb die einzige weibliche Monarchin, die je über Böhmen geherrscht hat. Während ihrer Regierungszeit setzte sie umfassende Reformen durch: die Abschaffung der Folter, die Modernisierung der Staatsverwaltung, der Armee, der Wirtschaft und des Bildungswesens, wobei die wohl wichtigste und weitreichendste Maßnahme die Einführung der Schulpflicht für Jungen und Mädchen war. Noch heute spricht man davon, dass die 1774 erlassene Schulordnung zum Eckpfeiler einer fundierten Grundschulbildung wurde.

Die Kaiserin und Königin von Böhmen war in der Hauptstadt dieses Kronlandes bis heute niemals durch einen Erinnerungsort gewürdigt worden, obwohl sie maßgeblich dafür gesorgt hat, dass die Prager Burg in jenem Glanz erstrahlt, der Jahr für Jahr Menschenmassen anzieht. Das jetzt geschaffene Monument ist durch seinen avantgardistischen Ausdruck ein Zeichen dafür, dass sich *eine neue Generation von Künstlern unverkrampft der Geschichte ihres Landes stellt, weil sie darin den Weg in eine bessere Zukunft sieht.* (Posselt, Sudetendeutsche Zeitung Folge 47)



Maria Theresia in einer zeitgenössischen Darstellung

Die Schlacht am Weißen Berg

Nicht weniger bedeutsam ist das Friedens- und Versöhnungskreuz, das zum 400. Jahrestages der Schlacht am *Weißen Berg* 1620 in Prag eingeweiht wurde.

(Siehe Foto!)

Auf dem kleinen Hügel, der allgemein *Weißer Berg* genannt wird, steht bereits seit Jahren ein bescheidenes Denkmal mit der Aufschrift „Den gefallenen Kämpfern“. Es erinnert an die Schlacht am zweiten Novembersonntag des Jahres 1620.

Nun wurde in einer ökumenischen Feierstunde, an der Tschechen und Deutsche, Protestanten und Katholiken teilnahmen, ein weiteres Denkmal errichtet. Es löste „eine bis dahin undenknbare Diskussion in der tschechischen Tagespresse aus.“ (Bernd Posselt in der Sudetendeutschen Zeitung (Folge 47)

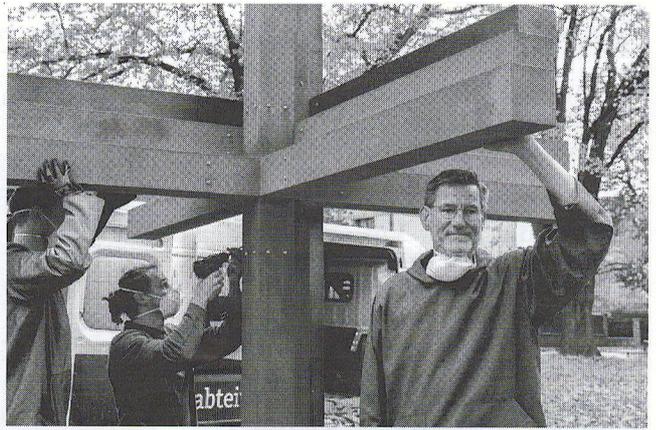
Denn um die Schlacht am Weißen Berg ranken sich seit jeher viele Mythen, die im Laufe der Geschichte zum Instrumentarium unterschiedlicher Ideologien wurden. Der *Wei-*

ße Berg wurde zum Inbegriff für eine nationale Katastrophe der Tschechen.

Für manche Historiker hat diese Niederlage dem Traum des tschechischen Volkes von Freiheit, Selbständigkeit ein Ende gesetzt. Danach kam ihrer Meinung nach die unglückliche Zeit der Finsternis, der Unterjochung und des Untertanentums.

Die Kommunisten erhoben sie sogar zu einer Zäsur in der tschechischen Zeitrechnung. Daraus wurde das Klischee von der Zeit „vor dem *Weißen Berg*“ und „nach dem *Weißen Berg*“. „Manche Kommentatoren verharren zwar noch immer in den verknöcherten Geschichtsbildern von früher, wonach am *Weißen Berg* die deutschen und katholischen Habsburger die tschechischen und protestantischen Vertreter der böhmischen Stände besiegt hätten.“

„Etliche Historiker sehen aber ohne Scheuklappen, was vor 400 Jahren wirklich geschah: Ein aus vielen Nationalitäten bestehendes Söldnerheer kämpfte im Auftrag des Adels und an der Seite eines zum König gewählten Wittelsbachers gegen den Kaiser aus dem Hause Habsburg. Auch dieser stützte sich auf eine Armee mit Soldaten unterschiedlichster Herkunft, wie dies damals so üblich war. Von einem Ringen zwischen zwei Nationen kann also nicht im Geringsten die Rede sein.“ (Posselt)



Pater Abraham und Fischer OSB, der Schöpfer des Kreuzes, zur Erinnerung an die Schlacht am Weißen Berg 1620.

Eine einschneidende Wirkung hatte die Schlacht für die Geschichte der tschechischen Sprache. In der Folge wechselte nämlich die gebildete Schicht der Bevölkerung zur deutschen Sprache. Das Tschechische musste als Schriftsprache Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts revitalisiert werden.

Das Monument besteht aus drei ineinander verschobenen Kreuzen aus Stahl, mehr als drei Meter hoch, die symbolisch zu einem Ganzen vereinigt sind. Zwei der Kreuze sind aus gerostetem Stahl gefertigt. Sie stehen für die „verwitterten“ Wege der Geschichte, in denen oft Gewalt zur Lösung von politischen und religiösen Problemen angewendet wurde. Das dritte Kreuz aus hellblauem Titanstahl symbolisiert durch die Vereinigung mit den anderen Kreuzen die Versöhnung und den Frieden. Erstellt wurde das Kunstwerk von Pater Abraham Fischer OSB, Theologe und Kunstschmied, Abtei Königsmünster bei Meschede. Horst Adler

A weng woos va daheum:

Von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Bad Brambach hat wieder eine Allgemeinartzpraxis

Nachdem in unserem Vogtländischen Nachbarort Bad Brambach die dort praktizierenden Allgemeinärzte Dr. Wilhelm Sonntag und Dipl.-Med. Bernd Klarner aus Altersgründen schon vor einigen Jahren ihre Praxis aufgegeben haben, waren der Kurort und die umliegenden Dörfer lange Zeit ohne Allgemeinarzt.

Ärzte gab es nur in der Reha-Klinik, die allerdings keine Patienten ambulant behandeln durften. Nach langen Bemühungen ist es jetzt gelungen, wieder zwei Ärzte für eine Gemeinschaftspraxis zu gewinnen. Es sind dies Dr. Jana Wiesnerova und Dr. Zdenek Hess. Die Praxis wurde entsprechend neu eingerichtet und zwar im ehemaligen Postgebäude unterhalb des Bad Brambacher Bahnhofes.

Für einen einen Kurort wäre es ja schlimm, keinen Arzt zu haben. Jetzt hofft man, daß die Patienten, die ja jahrelang sich einen Arzt in anderen Städten suchen mußten, wieder in Bad Brambach zum Arzt gehen.

Über Asch kann ich leider nichts berichten, da die Grenzen für „Normalbürger“ leider geschlossen sind das, was man erfährt ist nur aus den Zeitungen oder aus dem Fernsehen. Auf jeden Fall ist die Lage drüben weit schlimmer als bei uns. Ich hab z.B. gelesen, daß ja die Krankenhäuser drüben total überfüllt sind mit Patienten und daß auch zu wenig Ärzte da sind, so daß es oft schwierig wird zu entscheiden, wem man zuerst behandeln kann. Es wurde ja auch in Zeitungen geschrieben, daß Patienten für die Intensivstationen nach Deutschland oder

sogar nach Kroatien ausgeflogen hat, obwohl es die tschechische Regierung lange abgelehnt hatte. Aber über die Lange in Tschechien wurde ja viel in der Presse und auch im Fernsehen berichtet, so daß man schon gar keine Lust hat dauernd nur davon zu hören und darüber zu schreiben.

Richard Heinrich

Goethe in Asch und Umgebung

Daß Goethe dem großen hereinbrechenden Kriegsuneil nicht unterlag, schrieb er „nur der kräftigsten Wirkung der sorgfältig gebrauchten Karlsbader Kur“ zu, und daher entschloß er sich schon im Jahre 1807 zu einer neuerlichen Reise nach Karlsbad. Am 26. Mai kam er in Begleitung Dr. Riemers in Hof an. Am nächsten Morgen, den 27. Mai, setzte er um 5 Uhr bei „trübem und frischem Wetter“ die Fahrt über Asch nach Franzensbad fort. „Der Weg im ganzen gut. In der Dogana zu Schönbach angehalten, die Pässe gezeigt und den Koffer plombiert. Durch Asch nur durchgefahren. Um 2 Uhr in Franzensbad angekommen. Gutes Essen, aber getaufter Wein. Nach Tische Motive aufgeschrieben. Über Sprache und veraltete Worte unterhalten. Nachher spazieren am Brunnen und sonst bis gegen 8 Uhr. Allerlei besprochen, 3 bis 4 Gläser Brunnen getrunken. Abendessen und bald nachher zu Bette.“

Auf der Rückreise nach Weimar kam Goethe am 8. September 1807 durch Asch und fand es, da die vorige Nacht ein starker Regen niedergegangen war, leider „so schmutzig und abscheulich wie damals“.

(Die Ascher Hauptstrasse hatte eben damals noch nicht die herrliche Pflasterung, die wir Gustav Geipel verdanken.) Auf welches Gebäude sich Goethes Bemerkung „Wahrscheinlich neuer Gasthof, der angelegt ward“, bezieht, ist nicht bekannt. Besonderes Lob spendet Goethe der großen Sorgfalt und Geschicklichkeit, mit welcher die Landleute des Ascher Gebietes das Grumet gemäht hatten. „Glatt und dicht abgeschorene Wiesen“ heißt es darüber im Tagebuch. In Schönbach fand Goethe einen neuen Zolleinnehmer an der Maut. In Neuhausen wurde zu Mittag gegessen. Um 1 Uhr ging die Fahrt weiter „durch den Rehauer Wald. Alles Tonschiefer, weniger Kieselschiefer, jedoch die Chaussee ganz davon. Um 5 Uhr in Hof angekommen. Verschiedene Unterhaltungen und gutes Abendessen. Schema zu einem Trauerspiel weiter ausgeführt.“

Wir können nur hoffen, daß dies alles endlich bald vorüber geht. Ich glaube wir haben schon genug erlebt.

Ich wünsche allen Landsleuten und Lesern des Ascher Rundbriefes, daß ich im nächsten etwas Erfreuliches schreiben kann und vor allem: „Bleibt alle gesund!“

Fortsetzung

Auch im folgenden Jahre berührte Goethe auf seiner Reise nach Karlsbad das Ascher Gebiet. Er war am 13. Mai 1808 abends in Hof angekommen, übernachtete daselbst im „Brandenburger Hof“ und setzte am nächsten Morgen seine Reise nach Franzensbad fort, darüber im Tagebuch die kurzen Bemerkungen:

„Gegen 7 Uhr aufgestanden, um 8 Uhr weggefahren. Auf mitunter sehr schlechten Wegen über Asch, das noch so schmutzig wie sonst, nach Franzensbad. Abends dort angekommen.“ Am 15. Mai begab sich Goethe dann gleich nach Karlsbad, hielt sich aber dann im Laufe des Sommers noch zweimal längere Zeit in Franzensbad auf – vom 9. bis 22. Juli und vom 30. August bis 12. September – und zwar hauptsächlich zur Erforschung des ehemaligen Vulkans Kammerbühl. Eine besondere Stelle in seinem „Tage- und Jahreshften“ zu Jahre 1808 lautet: „Ein längerer Aufenthalt in Franzensbrunn läßt mich den problematischen Kammerberg bei Eger öfter aufsuchen. Ich sammle dessen Produkte, betrachte ihn genau und zeichne ihn. Ich finde mich veranlaßt, von der Reußischen Meinung“ (Reuß hatte die Entstehung des Kammerbühls aus der Entzündung eines Steinkohlenflözes erklärt) abzugehen und ihn als vulkanisch zu erklären. In diesem Sinne schrieb ich einen Aufsatz, welcher für sich selber sprechen mag.“

Der Aufsatz erschien im Jahre 1809 in Bernhard's Taschenbuch für die gesamte Mineralogie unter dem Titel „Der Kammerberg bei Eger“. Später veröffentlichte Goethe noch zwei kleinere Abhandlungen über über den Kammerbühl, welche in seinem Gesammelten Werke nachzulesen sind.

Am 12. September 1808 trat Goethe die Heimreise nach Weimar an. In Asch hielt er sich diesmal nicht auf, denn sein Tagebuch meldete unter dem 12. September: „Gegen 6 Uhr von Franzensbad abgefahren. Mittag gehalten in Rehau. Erinnerung an die Anekdoten, welche die Tage her erzählt wurden. Nach 3 Uhr in Hof.“

Im Jahre 1809 machte Goethe keine Badereise, dagegen kam er im Frühjahr 1810 wieder nach Karlsbad. Über die Fahrt von Hof nach Franzensbad berichtet diesmal sein Tagebuch unterm 10. Mai 1810:

„Früh von Hof abgefahren, gutes Wetter, guter Weg. In Neuhausen gefüttert. Detachement von Franzosen, etwa 12 Mann und 1 Offizier, sehr auher gekleidet und machten allerlei Späße. Einiges gezeichnet. Nachher über die Maut nach Asch, am Quarzfelsen etwas gespeist. Hinter demselben die Gegend im klaren, schönen Sonnenschein. Gegend Abend in Franzensbrunn“.

Was Goethe in Neuhausen an diesem 10. Mai und später am 2. Mai 1812 in Neuhausen gezeichnet hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Unter den hundertten von Handzeichnungen, die er hinterlassen hat, befinden sich nur sehr wenige, auf denen ein Ortsname oder ein Datum beigeschrieben ist.

Die Heimreise nach Weimar in diesem Jahre machte er von Karlsbad über Teplitz und Dresden.

Schon am 11. Mai 1811 sah unsere Heimat den Dichterstürzen wieder, und zwar unter Umständen, die ihm in lebhafter Erinnerung geblieben sein dürften: „14. Mai. Um 6 Uhr morgens von Schleiz ab, um 1 Uhr in Hof, zu Mittag gegessen – nach 7 Uhr in Asch, gegen 8 Uhr abgefahren. Gewitter und Regen. Brach die Achse. Nachts um 2 Uhr in Franzensbrunn. Von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr nachts auf der Landstrasse! Fürwahr ein anstrengender Reisetag! Doch tröstet sich der Dichter, indem er seinem Tagebuchberichte die Betrachtung hinzufügte: „Das Übel macht eine Geschichte und das Gute keine.“

Nach sechswöchentlichem Kurgebrauche in Karlsbad kommt Goethe auf der Rückreise nach Weimar

am 29. Juni 1811 wieder nach Asch: „Um 8 Uhr von Eger ab, schöner Blick ins Franzensbader Tal von der Höhe. Zunächst klarer Himmel und Sonne, in der Ferne am böhmischen Gebirge großer Wolkenschor.“

In Franzensbad schöner Morgen. Superintendent Demme. Mittags in Asch. Unterhaltung mit dem Postmeister über das neue Bad Auschwitz. (Es ist das damals entstehende Marienbad gemeint.) In Neuhausen aufgehalten. Frau und Herrn von Riedesel angetroffen. Donnerwetter und Regen, ging bald vorüber. Unangenehmer Weg. Um 6 Uhr in Hof.“

Fortsetzung folgt!

Nostalgische Fotos von ehemaligen Wirtshäusern im Ascher Gebiet



Das war der ehemalige „Gasthof Beck“ in Neuhausen, von dem ja auch Goethe in seiner Reisebeschreibung öfter schreibt, daß er dort eingekehrt war und speiste. Vor allem von den Forellen dort schwärmte er. Dieses Gasthaus war früher auch ein beliebtes Ausflugsziel der Ascher. Seit vielen Jahren steht es leer und verfällt zusehends.



Ein beliebtes Ausflugsziel war auch das Gasthaus „Zur Elsterquelle“ in Hinterhimmelreich.

Diese Ausflugs-gaststätten waren ja an Sonntagen und Feiertagen beliebte Ziele für Wanderungen. Es gab ja damals keine große Auswahl an Speisen und Getränken wie es heute der Fall ist. Aber man war ja früher bescheiden und es genügte das, was angeboten wurde.

Aus eigenem Erleben und christlicher Verantwortung

Ein Aufruf der Sudetendeutschen Landsmannschaft
Bezirksgruppe Oberbayern

Wir, die Sudetendeutschen, wurden 1945/46 aus unserer angestammten Heimat in Böhmen, Mähren und Schlesien vertrieben. Wir sind nicht geflüchtet und haben unsere Heimat nicht aus wirtschaftlichen Gründen verlassen, sondern wir wurden – teilweise mit brutaler Gewalt, die viele Opfer forderte – aus der Heimat vertreiben.

Durch die heute noch geltenden Benes-Dekrete wurden diese Maßnahmen legalisiert und alle Verbrechen an uns straffrei gestellt. Die Überle-

benden hat man in das zerstörte, besetzte, hungernde und frierende Restdeutschland vertrieben. Von einer Willkommenskultur konnte keine Rede sein.

Wir sehen mit Entsetzen, dass sich unser Schicksal weltweit, aber besonders im reichen Europa der EU zu wiederholen scheint.

Wieder verlassen Menschen ihre Heimat. Kriege, politische Verfolgung oder wirtschaftliche Not, teilweise auch Vertreibung, zwingen sie dazu. Auf abenteuerlichen Wegen versuchen sie Europa zu erreichen. Sie riskieren dabei ihr Leben. Viele er-

trinken im Mittelmeer. Auf die Geretteten wartet ein Leben in Zelten, bei Frost und Kälte, ohne ausreichende Versorgung. Die Kinder trifft es dabei besonders hart.

Die EU sieht tatenlos zu und streitet seit Jahren – erfolglos – über die Verteilung der Flüchtlinge auf die Mitgliedstaaten.

Es ist bezeichnend, dass es gerade die Staaten in der EU sind, die von 1945 bis 1948 ihre deutschen, jüdischen, ungarischen und andere Minderheiten aus ihren Ländern vertrieben haben und sich heute weigern, Flüchtlinge aufzunehmen.

Wir, die christlich geprägten deutschen Vertriebenen können aus eigenem Erleben dem nicht mehr tatenlos zusehen. Wir appellieren daher an alle Religionsgemeinschaften, kirchlichen Verbände und Einrichtungen, mit uns eine Initiative zu starten, um dieses Elend zu beenden.

Jedes Opfer, ob in Syrien geknechtet, ertrunken im Mittelmeer oder eingepfercht in Notunterkünften klagt uns an und fordert uns zum Handeln auf.

Schließen Sie sich mit uns zusammen zur Wahrung der Menschenrechte!

Wir, die deutschen Heimatvertriebenen, waren Europäer der ersten Stunde, wie in der Charta der Vertriebenen von 1950 nachzulesen ist. Wir haben in der EU eine Rechts- und Wertegemeinschaft gesehen.

Aber sie wurde mit jeder Erweiterung mehr und mehr zu einer egoistischen, teilweise nationalistischen Wirtschaftsgemeinschaft, die sich heute vor der Not von Flüchtlingen abschottet.

Das muss sich ändern!

Lassen Sie uns gemeinsam handeln und protestieren bei den EU-Ansprechpartnern:

Verbindungsbüro München des EU-Parlamentes
Herrn Tobias Winkler
Bob-van-Benthem-Platz 1
80469 München
mail: tobias.winkler@ep.europa.eu

Vertretung der EU-Kommission in Deutschland
Herrn Jörg Wojahn
Unter den Linden 78
10117 Berlin
mail:
eu-de-kommission@ec.europa.eu

(Bezirksgruppe Oberbayern der Sudetendeutschen Landsmannschaft
Hochstraße 8, 81669 München. Johann Slezak, Aubing-Ost-Straße 88, 81245 München) H. A.



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rossbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Gruss aus Kaiserhammer

Poststempel aus Rossbach 1944
(Sammlung W. Pöllmann)



Die katholische Kirche in Rossbach
(Foto Werner Pöllmann)

Korrekturen

In der Jänner/Feber-Ausgabe 2021 sind unter der Überschrift „Niederreuth gratuliert“ (Seite 191) leider aus Versehen die Geburtstage aus dem Jahr 2020 wiederholt worden. Auch das Gedicht „War noch kein Winter so arg“ (S. 184) wurde auf Seite 190 noch einmal abgedruckt. Wir bitten, diese Versehen zu entschuldigen.

Unsere aufmerksamen Leserinnen und Leser werden im Artikel von Gerhild Euler „Die besondere Ascher Umgangsschriftsprache“ (Rundbrief Jänner/Feber 2021) sicher einige Fehler bemerkt haben.

Gerhild Euler schreibt dazu:

Die Fehler sind darauf zurückzuführen, dass mein Enkel, der die „Ascher Sprauoch“ nicht kennt, die Schreibearbeit und elektronische Übermittlung an die Druckerei für mich übernommen hat.

Jeder Ascher weiß doch, dass kleine Enten oder Gänse „Wiewerla“ sind und dass „Meerrettich“ gemeint ist, wenn man Kren (Gräa) sagt.

Aus unseren Ascher „Pfannerknierlern“ wurden Pflaumenknödel und im „Ribsel“ fehlte ein „i“. Mit „Kirner“ war natürlich die „Ki(er)wer“ gemeint und die bekannten „Rasselbinder“ waren Männer, meistens aus der Slowakei, die mancherlei Waren aus ihrem Bauchladen zum Kauf anboten.

Ich bitte die Fehler zu entschuldigen und vielleicht ist damit auch *der* Leser des Ascher Rundbriefs besänftigt, der mir einen sehr kritischen Brief geschrieben hat. Leider ist sein Name unleserlich, so dass er anonym bleibt und ich nicht persönlich Kontakt zu ihm aufnehmen kann.

Ich akzeptiere Kritik und Anregungen gerne, aber die Form ist entscheidend und man sollte die gemachten Fehler nicht gleich als Anzeichen von Demenz hinstellen, wie

es der Briefschreiber für richtig hielt. Sich selbst nicht zu wichtig nehmen und den Humor nicht zu verlieren ist besonders in dieser schweren Zeit angesagt.

PS: Der „Baaschnitz“ ist ein meist auf der Herdplatte geröstetes Brot und mit „stierln“ meint man herumstochern.

Oft wurde das kleine Wörtchen „fei“ als Bekräftigung verwendet, z. B.:

„Bi fei schöi brav!“

„Bass fei gout aaf.“

„Geih fei niat dort hie!“

Gerhild Euler

Kritiker und Besserwisser

Liebe Leserinnen und Leser des Ascher Rundbriefs!

Unsere Heimatzeitschrift ist seit sieben Jahrzehnten ein wichtiges Bindeglied zwischen uns Aschern und erfreut sich nach wie vor bei den Leserinnen und Lesern großer Beliebtheit.

Diese wird auch dadurch nicht ge-

schmälert, dass sich ab und zu Fehler in den Text einschleichen, seien es Tippfehler der Verfasser/innen oder sogenannte Druckfehler. Wir haben leider keinen professionellen Lektor, der vor der Drucklegung alles noch einmal überprüft.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit einmal ganz deutlich herausstellen, dass unser Ascher Rundbrief seit jeher zu den besten Heimatzeitschriften gehörte und immer noch gehört – nicht nur was den Umfang von 16 Seiten und die Papierqualität betrifft, sondern auch die Inhalte der vielen verschiedenen Beiträge. Wer vergleichen kann, wird sehr schnell feststellen, dass sich andere Heimatzeitschriften aus verschiedenen, oft verständlichen Gründen mit einigen wenigen zusammenkopierten Blättern begnügen müssen und nicht mehr in der Lage sind,

den früheren Standard zu halten.

Ich begrüße es sehr, wenn sich Landsleute die Mühe machen und einen Text verfassen – zu welchem Thema auch immer. Da die Druckerei heutzutage alle Zuschriften elektronisch per Computer wünscht, ist oftmals die Hilfe von Jüngeren notwendig, die aber nicht über das „Ascher Fachwissen“ verfügen, wie die Älteren. So kann es schon mal passieren, dass Ausdrücke verwendet werden, die zwar ins Älteren geläufig sind, für die jungen Schreiber/innen aber „Fremdwörter“ darstellen.

Deshalb sollte man versuchen, bei der Bewertung und bei Beanstandungen das richtige Maß zu finden. Kritik ist nicht verboten, aber noch besser wäre es, wenn die Kritiker und Besserwisser selber zur Feder greifen würden.

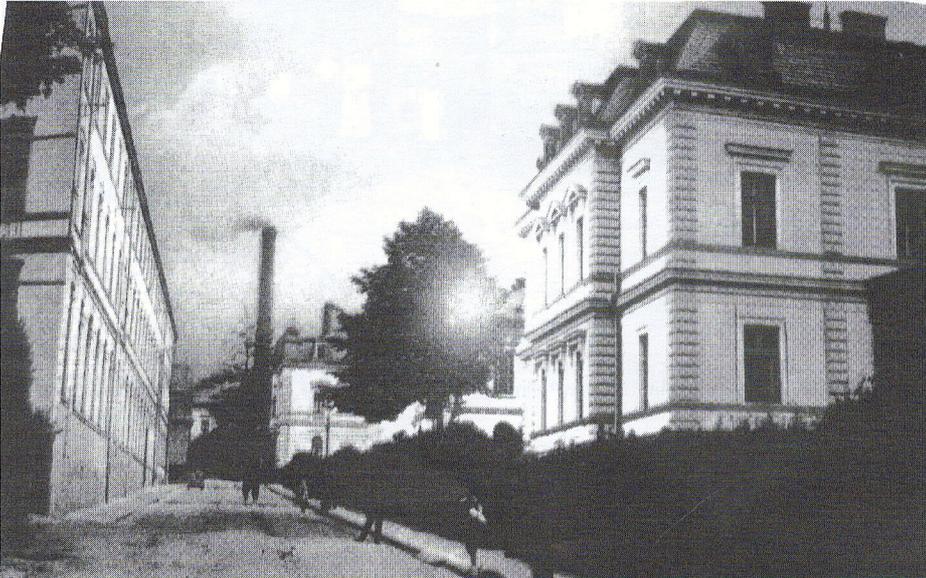
Horst Adler

Aus der Ascher Küche

von Gerhild Euler

Nach den langen Wintermonaten sehnten sich die Menschen nach frischer Kost. Damals war es noch nicht möglich, das ganze Jahr über Salatgurken oder Tomaten zu kaufen. Heutzutage verrückterweise sogar zu Weihnachten Erdbeeren. Das erste Frühlingsgericht war die Schnillingsbrej (Schnittlauchsoße). Allerdings noch mit den Kartoffeln vom Vorjahr. Man wartete, besonders in den Kriegsjahren, auf die frischen Wildkräuter wie Brennessel, Löwenzahn, Brunnenkresse usw. Der erste Kopfsalat aus den Mistbeeten der Gärtnereien war ein Hochgenuss. Der wurde mit Sauermilch und Speckbrockerlen ange macht. Der nächste Höhepunkt war der erste Gurkensalat, meist mit den ersten neuen Kartoffeln. Ein Festessen auch ohne Fleisch. Da bei uns die Kälte relativ lange anhielt, konnte nicht so früh gesät oder gepflanzt werden. Bei uns gediehen z.B. keine Tomaten, die kamen meist aus Südtirol. Bei uns gediehen Rüben und die Kartoffeln, das Hauptnahrungsmittel. In Pilgramsreuth ist einem Herrn Rogler ein Denkmal gesetzt, weil er die Kartoffelpflanze dort einführte. Man kochte „Gschpalgter“ mit allem vorhandenen Gemüse oder nur mit Spinat, Rüben, Wirsing oder Bohnenkraut. Nur wenige Haushalte hatten einen Kühlschrank. Für den Winter wurde „eingeweckt“ Kraut eingestampft, Trockenobst hergestellt. Eine Gefriertruhe gab es in Privathaushalten natürlich auch nicht. Im Sommer war ein kalter Keller der Kühlschrank. Auberginen, Zucchini, Avocado etc. waren bei uns völlig unbekannt. So wurde der Frühling immer sehnsüchtig erwartet. Man war bescheiden, denn man war es so gewohnt und ich glaube man konnte sich intensiver über Kleinigkeiten freuen. Eis gab nur in den Sommermonaten. Krapfen oder „Küchler“ gab es nur an Fasching oder Kirner. Gebacken wurde zu Hause. Bewundernswert war die Erfinderkraft der Hausfrauen in den Kriegsjahren, sogar „falsche Schlagsahne“ wurde aus Magermilch und Mehl (ich glaube so war es) hergestellt.

AUS ALTEN FOTOALBEN



Die ehemalige Peintstrasse mit der Färberei C.F. Jäger links und rechts die Villa von Rudolf Adler.
(Die Villen rechts stehen heute noch, die Färberei Jäger nicht mehr.)



Die Stadtbahnstrasse.

Sudetendeutscher Tag 2021 in Hof/Oberfranken

Nach Nürnberg, Augsburg und Regensburg wird der nächste Sudetendeutsche Tag – sofern die Entwicklung der Corona-Pandemie es zulässt – in diesem Jahr im oberfränkischen Hof stattfinden und damit ganz nahe an die deutsch-tschechische Grenze heranrücken. Über die Autobahn ist man in kürzester Zeit in Rehau, Selb und Asch. Nach Eger sind es nur 50 Kilometer.

„Ein Sudetendeutscher Tag in unmittelbarer Nachbarschaft zu unserer Heimat ist ein symbolträchtiges Unternehmen und eine Einladung zu weiterer grenzüberschreitender Zusammenarbeit.“ Schon bei den großen Pfingsttreffen 2017 und 2018 waren die vielen tschechischen Besucher, Trachten- und Volkstanzgruppen nicht zu übersehen. In Hof könnte sich dieser Trend noch verstärken.

Das ist zunächst zu begrüßen, sollte aber nicht dazu führen, dass die politische Bedeutung des Sudetendeutschen Tages ins Hintertreffen gerät und die Folklore und Tourismusangebote dominieren. „Manchen Besuchern der letzten Pfingsttreffen hatte sich ohnehin der Eindruck aufgedrängt, dass man um entscheidende Themen einen Bogen macht.“ Die

Benes-Dekrete, die früher die Gemüter aufgewühlt hatten, stehen nach wie vor im Raum, doch herrscht in dieser Beziehung Funkstille. Sie werden allenfalls noch in Nebensätzen erwähnt. Viel lieber feiert man die guten wirtschaftlichen Beziehungen mit den tschechischen Nachbarn und die gelungene Eingliederung der Vertriebenen.

2021 ist aber ein mit Geschichte aufgeladenes Jahr. Vor einem Dreivierteljahrhundert hat das begonnen, was bis heute verharmlosend als „Ausweisung“ oder „Abschub“ oder „organisierte Vertreibung“ bezeichnet wird und die Erinnerung daran sollte auch beim nächsten Sudetendeutschen Tag gebührend gewürdigt werden.

Beim letzten Pfingsttreffen in Augsburg 2019 ließen Seehofer und Posselt ihren Gedankenspielen freien Lauf und wünschten sich in absehbarer Zeit einen Sudetendeutschen Tag in einer böhmischen oder mährischen Stadt. Diese Überlegung wurde aber von der tschechischen Seite brüsk zurückgewiesen. Mit dem Veranstaltungsort Hof ist man nun wenigstens etwas näher an die Grenze herangerückt.

(Nach einem Kommentar von Gernot Facius: *Begegnung an der Grenze* in der SUDETENPOST Feber 2021, bearbeitet von Horst Adler)

Der uninteressante Nachbar

„Man erfährt in Deutschland mehr über Venezuela als über das direkte Nachbarland. Es gibt fast kein deutsches Medium mehr, das noch einen Korrespondenten in Prag hat. ... Ich finde es schade, dass man sich bei uns so wenig mit der tschechischen Republik beschäftigt.“

Mit diesen Worten beschrieb Bernd Posselt, der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe in einem Interview des tschechischen Privatsenders CNN die derzeitige Nachrichtenlage über unser direktes Nachbarland im Herzen Europas.

Die Berichte über bzw. aus der Tschechischen Republik in unseren Medien werden immer spärlicher. Das war nicht immer so. Nach der samtenen Revolution im Herbst 1989 hatten alle großen Zeitungen ihre eigenen Korrespondenten in Prag. Heute lässt sich die *Frankfurter Allgemeine* aus Wien beliefern, die *Süddeutsche Zeitung* holt sich die Informationen über Warschau. Andere Blätter, wie z. B. *Die Welt* oder *Die Zeit* liefern auch nur sehr spärliche Berichte aus Böhmen und Mähren.

Bernd Posselt liegt also mit seiner Einschätzung richtig, dass man durchaus von einem gewissen Desinteresse sprechen kann. Auch solche Redakteure hierzulande, die sich sonst gerne als investigative Journalisten rühmen, verschließen gerne die Augen vor politischen Vorgängen, wie z. B. der Tatsache, dass sich die Regierung in Prag aus Sozialdemokraten und der bürgerlichen ANO-partei mit dem Multimillionär Andrej Babis an der Spitze nur dadurch halten kann, dass die Kommunisten in den eigenen Reihen toleriert werden. 32 Jahre nach dem Sturz des alten Regimes ist die KP in der Außenpolitik mitbestimmend und verhindert so auch jede entgegenkommende Geste gegenüber den heimatvertriebenen Deutschen. Von einer unbelasteten Normalität im sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis ist man deshalb noch weit entfernt, was sich auch darin zeigt, dass die berüchtigten Dekrete des Vertreiber-Präsidenten Benes einschließlich des sogenannten Straffreiheitsgesetzes nicht angetastet werden.

(H. A. nach einem Bericht in der Sudetenpost, Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich SLÖ, 4. 3. 2021)

Schmunzelecke

Der verschwundene silberne Schöpflöffel

(Nacherzählt von Richard Heinrich)

In einem Dorf im Egerland war Treibjagd, zu der auch der Pfarrer, der Lehrer und der Bürgermeister eingeladen waren, sie hatten natürlich alle einen Jagdschein.

Der Pfarrer hatte alle danach zum Essen eingeladen. Seine junge, hübsche Köchin tischte Rehragout auf, das natürlich allen bestens schmeckte. Dabei wurden natürlich auch einige spöttische Reden gemacht, über die hübsche Köchin und ihren Herren. Der Pfarrer hatte einen silbernen Schöpflöffel und erklärte, daß dies ein besonders wertvolles Erbstück sei.

Die Jagd war schon einige Tage vorbei, als der Pfarrer merkte, dass der silberne Schöpflöffel fehlte.

Er verfaßte gleich ein Rundschreiben an die Teilnehmer des Essens, ob sie etwas über den Verbleib des Löffels wußten und verschickte es.

Einer der Teilnehmer schrieb gleich zurück: „Wenn du die letzten Tage in deinem eigenen Bett geschlafen hättest, dann hättest du den Löffel darin gefunden, denn dort liegt er!“

Gedichte

Frühlingspoesie

Der Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte. Süße, wohlbekannte Düfte streifen ahnungsvoll das Land.

Veilchen träumen schon, wollen balde kommen. Horch, von fern ein leiser Harfenton! Frühling, ja, du bist's! Dich hab' ich vernommen.

Eduard Mörike (1804 – 1875)

Der Frühling hat sich eigestellt! Wohlan, wer will ihn sehn? Der muß mit mir ins freie Feld, ins grüne Feld nun gehn.

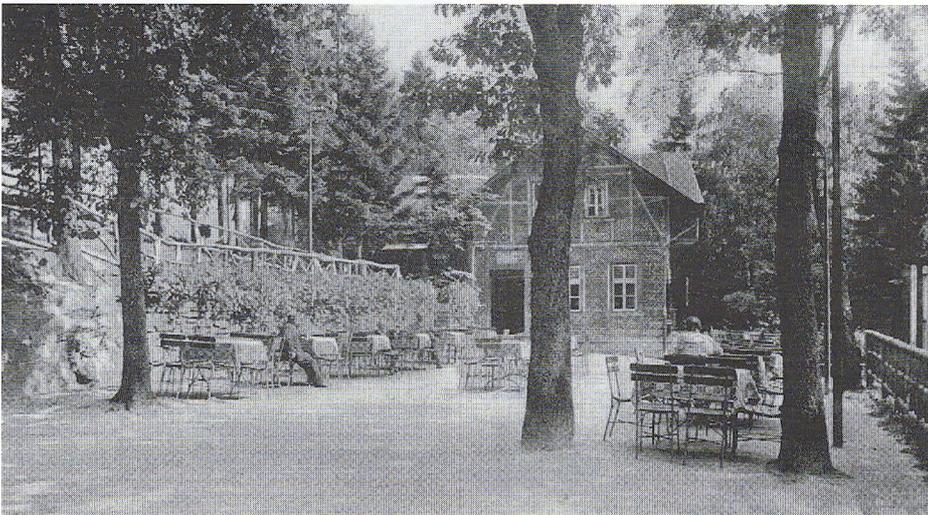
Drum frisch hinaus ins freie Feld, ins grüne Feld hinaus! Der Frühling hat sich eingestellt. Wer bliebe da zu Haus?

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798 – 1874)

AUS ALTEN FOTOALBEN



Asch, Blick zum Hainberg, links Cafe Hainterrasse, Mitte Villa Wagner („Wagnererl“), rechts Glasadlers Villa



Unterkunftshaus auf dem Hainberg 1934



Die erste Bürgerschulklasse 1B auf dem Stein, Schuljahr 1937/38 mit ihrer Lehrerin Frau Hildegard Meixner.

Die Schülerinnen werden heuer 95 Jahre alt. Von links nach rechts:

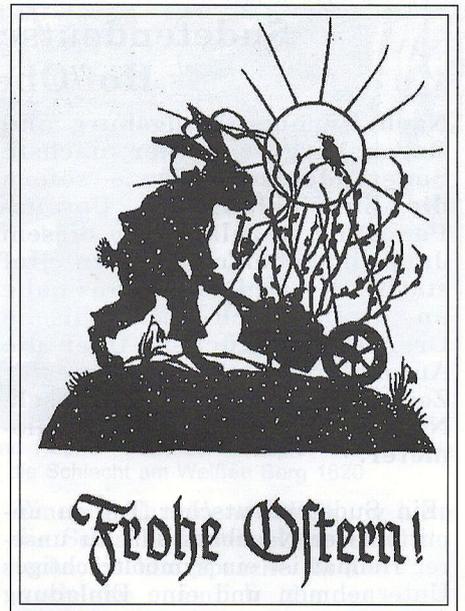
Oberste Reihe: Weiß Erna, NN, Mai Klara, NN, Wagner, Müller Emmi, Martin, Steppan Erna

Zweite Reihe von oben: Weller Gertrud, Wunderlich Ida, Scharnagl Gusti, Möschl Milli, Müller Betty, Raab Elise, NN, Spitzbart Anna, Müller Anneliese, Lehrerin Frau Hildegard Meixner

Dritte Reihe von oben: Ruß Marianne, Wettengel Erna, Steiner Anna, Peter, Röder Amanda, Schuster Irmgard, Peter Ludmilla, Schmidt Anni, Ulmer Traudl

Unterste Reihe: Wölfel, NN, Wunderlich Ilse, Pawlik Erna, März Erna, Stöcker Elfriede, Wölfel Elfriede, NN, Schädlich, Wölfel

(Foto: Elise Thorn, Ansbach)



Liebe Schwestern, liebe Brüder, viele können es nicht mehr hören, manche wollen das Wort nicht mehr hören: Corona - gehen wir eine zweiten Osterfest im Lockdown entgegen?

Ja, dieser Virus hat uns verändert - mir persönlich war vorher nicht so bewusst geworden, wie gefährdet unser Zusammensein, unsere Zukunft ist.

Und dann denke ich mir: wie gut, dass es Ostern gibt - mit dem Glauben an Christi Auferstehung!

Auferstehung heißt für uns Christen: Mut zum Leben, Mut auch zu neuen Formen von Gemeinschaft, von Beisammensein und Gottesdiensten.

Die Ausrichtung auf die Auferstehung und auf ein Leben bei Gott ist nicht Flucht vor der Gegenwart - im Gegenteil: wir brauchen diesen Glauben an Gott und an die Begegnung mit ihm, um das Jetzt zu meistern!

Das unbeirrbar Zugehen auf die Auferstandenen gibt uns jene Geborgenheit im Letzten, die wir brauchen, um im Vorletzten gelassen zu sein, d.h. im Umgang mit uns selbst, mit unseren Mitmenschen, mit Corona. Gelassenheit ist nicht gerade die Stärke unserer Zeit - der Glaube an die Osterbotschaft bringt Geborgenheit im Letzten und Gelassenheit im Vorletzten.

Ich grüße Sie alle sehr herzlich.

Frohe Ostern!

Ihr Msgr. Dieter Olbrich

**Unterstütze die Ziele
des Heimatverbandes
des Kreises Asch e. V.,
Sitz Rehau.**

**Werbe ein Mitglied! —
Werde Mitglied!**

Buchtipps

Wie aus Vertreibung Versöhnung wurde

75 Jahre Kriegsende und 70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen

Hrsg. Susanne Schmid, Hans-Seidel-Stiftung mit Beiträgen von:

Markus Ferber, Mitglied des Europäischen Parlamentes und Vorsitzender der Hans-Seidel-Stiftung

Manfred Kittel, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Regensburg und Gründungsdirektor der *Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung*

Bernd Fabritius, Mitglied des Deutschen Bundestages und Präsident des Bundes der Vertriebenen und Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und Nationale Minderheiten

Bernd Posselt, Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe

Sylvia Stierstorfer, Mitglied des Bayerischen Landtages und Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene

Raimund Paleczek, Vorsitzender des Sudetendeutschen Instituts und Archivar des Sudetendeutschen Museums in München

Eine Veröffentlichung der Hans-Seidel-Stiftung. Zu beziehen kostenlos bei: Hans-Seidel-Stiftung

Lazarettstraße 33

80636 München

Tel.: 089 12580

mail: info@hss.de

☆

Blutiger Sommer 1945

Ein Lexikon der Gewalt an Deutschen

Es ist wohl eines der blutigsten Lexika, das man sich denken kann. Gleichzeitig raubt die kühle Nüchternheit, mit der der tschechische Autor Jiri Padevet die vielen Hundert Taten auflistet, dem Leser fast den Atem.

„Blutiger Sommer 1945“ heißt sein Werk, das von der Nachkriegsgewalt in Böhmen und ihren Opfern unter den Deutschen während der sogenannten wilden Vertreibung handelt.

Padevet, Jahrgang 1966, hat auf eine naheliegende Weise lexikalische Ordnung in das Chaos der Ereignisse jener Monate gebracht. Auf insgesamt 736 Seiten handelt er 14 Gebiete im heutigen Tschechien ab, von der Hauptstadt Prag bis zur Zliner Region.

Jedes dieser Buchkapitel ist farblich markiert und somit leicht zu finden. In alphabetischer Reihenfolge sind jeweils in Tschechisch und Deutsch

die Ortschaften aufgezählt und es wird knapp im Stil eines Polizeiberichts beschrieben, was geschah. Die Opfer aus insgesamt 570 Orten werden beim Namen genannt.

Wer das tun möchte, der kann in diesem Nachschlagewerk der Gewalt an Deutschen in Böhmen kurz nach Kriegsende also ganz leicht eine Ortschaft ansteuern, die für ihn von Interesse ist. In einem kleinen kreisrunden Kartenausschnitt ist sogar der genaue Tatort markiert. Bei der Suche hilft ein umfangreiches Personen- und Ortsregister. Hinzu kommen ein Sachregister und Literaturhinweise.

Der aufwändig gestaltete Band enthält zahllose historische Aufnahmen von Menschen, Städten und Schauplätzen. Auch Fotos Hingerichteter gehören dazu. Man kann Padevets Werk durchaus auch als hochwertigen Bildband in die Hand nehmen und durch das Gewaltgeschehen blättern. Ein gewisser Schauer stellt sich garantiert auch bei dem Betrachter ein, der keinen persönlichen Bezug zu diesen historischen Ereignissen hat. Bei Nachkommen von Millionen von Vertriebenen mag gelegentlich Zorn über die Taten aufflammen. Leider lässt das Buch diesen Teil seiner Leser ziemlich allein.

Es ist schon richtig, dass sich die Deutschen mit der Geschichte der Vertriebenen viele Jahrzehnte lang schwer getan haben. Allzu leichtfertig hat man deren Schicksal einfach als Folge der unvorstellbaren Verbrechen gesehen, die von Nationalsozialisten auch im Nachbarland Bayerns verübt wurden. Vor dem Unrecht, das Teilen der deutschen Zivilbevölkerung unbestritten widerfahren ist, hat man die Augen tatsächlich zu lange verschlossen.

Der Hölle dieser Gewalt, der Padevets Band akribisch und sachlich nachspürt, ist allerdings die Hölle vorausgegangen, welche SS und Wehrmacht dort entfesselt haben.

Vielleicht entfaltet der „Blutige Sommer 1945“ seinen größten Wert für die jüngere Generation in Tschechien. Denn dort war das Thema der nicht selten sadistischen Gewalt gegen Deutsche aus purer Rache nach 1945 viel zu lange ein noch größeres Tabu als die Leiden der Vertriebenen in Deutschland.

Sie können mit Padevets Lexikon in der Hand einen Anfang bei der Erforschung dieses belasteten Teils der Geschichte der Orte machen, in denen sie leben. Wenn daraus ein vertiefender Prozess des gegenseitigen Verstehens entsteht, hat das Buch seinen besten Dienst geleistet.

(Michael Kasperowitsch in: *Nürnberger Nachrichten* 30. 1. 2021, bearbeitet von Horst Adler)

ISBN978-3-00-065967-6, 736 Seiten, 51,20 Euro



Frühlingserwachen

von Gerhild Euler

In unsere Region ließ das Frühjahr immer etwas länger auf sich warten. Schneefall im März war keine Seltenheit. Man war schon froh, dass die Tage wieder länger waren. Als Kinder freuten wir uns die kratzigen, selbst gestrickten Winter-Wollstrümpfe nicht mehr tragen zu müssen, endlich wieder Pudelmütze, Schal, Handschuhe, Wintermantel und feste, hohe Schuhe ablegen zu können. Der erste Tag mit den ersehnten Kniestrümpfen und im Strickjäckchen war wie ein Fest. Besonders beliebt waren die schönen weißen Kniestrümpfe, ein Zeichen unseres Deutschtums. Die Puppenmütter fuhren ihre Puppen spazieren, Roller wurden aus dem Keller geholt, Rollschuhe kannten wir nicht, mit dem Hüpfseil wurde geübt und oft gab es zu Ostern einen neuen Ball. In der Nürnberger Gegend nannte man den Palmsonntag im Kindermund „Ballsonntag“, da es stets einen neuen Ball gab. Der erste Höhepunkt im Jahreslauf waren die „Neiberger Bittlingskirwer“. Da waren die Ascher in Scharen unterwegs. Die Damen mit neuem oder neu aufgeputztem Hut und im Frühlingskostüm. Nun zeigten sich auch Märzenbecher, Schneeglöckchen und Krokus. Auch in der Vogelwelt wurde es lebendig. Die Osterlämmer sprangen fröhlich herum. Wenn der Frühling in den Sommer über ging freute man sich auf die Ferien, den Badeteich, die Ausflüge oder Reisen. So lange ist es her aber immer lebendig. Man war viel naturverbundener, einfach in den Jahreslauf eingebunden, zu essen gab es jeweils die regionalen Produkte und nicht wie heute z.B. das ganze Jahr Kopfsalat oder zu Weihnachten Erdbeeren.

Historische Karte vom Egerland - Neuauflage

Die letzte deutschsprachige Karte des Egerlandes von 1937 wurde vom Mittelpunkt-Verlag in Neualbenreuth unter Federführung von Meinhard Köstler neu aufgelegt. Sie umfasst das Gebiet von Marktredwitz im Westen bis Kladno im Osten und von Nepomuk im Süden bis Presnitz im Norden. Eingezeichnet sind auch alle Orte, die es nicht mehr gibt, weil sie in der kommunistischen Zeit vernichtet wurden.

Daneben wurden auch die Wappen der 19 Kreisstädte des früheren Egerlandes farbig dargestellt, ganz oben das Ascher Stadtwappen.

Zu beziehen ist die Karte zum Preis von 24.- Euro zuzüglich der Versandkosten bei:

Mittelpunkt-Verlag

Meinhard Köstler

Am Kirchberg 6

95698 Neualbenreuth

Tel.: 09638 354

Versandkosten gefaltet 2.- Euro, ungefaltet in der Rolle 8.- Euro (H. A.)

Volkszählung in der Tschechischen Republik

Alle zehn Jahre wird in der Tschechischen Republik eine Volkszählung durchgeführt. In diesem Jahr von Ende März bis Anfang Mai ist es wieder soweit. Die statistischen Daten sind die Grundlage für politische und wirtschaftliche Planungen und Entscheidungen, also die Verteilung der Finanzen auf die öffentlichen Haushalte.

Zunächst will man wissen, wie viele Menschen überhaupt im Staat leben. Man fragt aber auch nach den Wohnverhältnissen, Bildungsstand, Beruf und dem Beschäftigungsstatus.

Für uns wird vor allem die Entwicklung der deutschen Minderheit interessant sein, also die Zahl derer, die sich zur deutschen Volkszugehörigkeit bekennen – nicht zu verwechseln mit der Staatsbürgerschaft.

„Das Bewusstsein, dass es in Tschechien überhaupt eine deutsche Minderheit gib, war in Politik und Gesellschaft über Jahrzehnte kaum ausgeprägt, obwohl früher mehr als drei Millionen Deutsche auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik lebten, bis 1992 der Tschechoslowakei.“ „Aber im Gegensatz zu früher, wissen die Leute jetzt, dass es uns gibt.“, sagt Martin Dzingel, Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine, die als Dachorganisation zusammen mit dem Kulturverband die deutsche Minderheit landesweit vertritt.“ (Landesecho, Februar 2021)

Die Volkszählung wird zeigen, wie viele Personen sich noch zur deutschen Volkszugehörigkeit und Kultur bekennen, wie viele Deutsch sprechen oder Deutsch als ihre Muttersprache bezeichnen.

Wenn sich der bisher rückläufige Trend fortsetzt, sind in diesem Jahr nur mehr etwa 10.000 Deutsche zu erwarten, denn die Zahl ist seit 1961 kontinuierlich zurückgegangen von damals 134.000 auf 18.000 im Jahre 2011.

Prozentual leben die meisten Deutschen in den Kreisen Falkenau, Karlsbad, Eger, Freiwaldau und Komotau. (H. A.)

Nachruf

Gustav Ploß †



Im November des vorigen Jahres konnte Gustav Ploß seinen 90. Geburtstag feiern und ihm zu Ehren wurde von der Stadt Bad Brambach an der dortigen Festhalle eine Metalltafel mit seinem Porträt enthüllt. Nun erreichte uns die traurige Nachricht, dass er am 8. März 2021 verstorben ist. Gustav Ploß war durch seine jahrzehntelange Tätigkeit als Leiter der Kurkapelle und Dirigent des Gemeinschaftsorchesters Bad Brambach überregional bekannt. Für seine außergewöhnlichen Verdienste verlieh ihm die Stadt Bad Brambach anlässlich seines 80. Geburtstages die Ehrenbürgerschaft.

Auch der Heimatverband des Kreises Asch ist Gustav Ploß zu großem Dank verpflichtet, lag doch die musikalische Umrahmung unzähliger Veranstaltungen in seinen Händen. Als Anerkennung seines Einsatzes verlieh ihm der Heimatverband Asch im Jahre 1994 die Karl-Alberti-Medaille.

Über den Tod hinaus bleibt für mich die Erinnerung an viele freundschaftliche Begegnungen mit Gustl Ploß, in denen ich spürte, wie innig er von Kindheit an durch die Liebe zu seiner Ascher Heimat geprägt war - aber auch, wie sehr ihn der Verlust dieser Heimat getroffen und bis zu seinem Lebensende belastet hatte. Seinen Söhnen und ihren Familien gilt unsere aufrichtige Anteilnahme. Gustav Ploß wird uns unvergessen bleiben. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Horst Adler,
für die Vorstandschaft des
Heimatverbandes Asch

Gustav Stöss †



Wenige Tage nach seinem 100. Geburtstag erreichte mich die traurige Nachricht, dass unser Ascher Landsmann Gustav Stöss verstorben ist.

In der derzeitigen schwierigen Situation war es wenigstens seiner engsten Familienangehörigen erlaubt, ihn an diesem außergewöhnlichen Ehrentag noch einmal zu besuchen.

Geboren in Asch, erlernte er das Weberhandwerk und war als Meister bei der Firma Schmidts Witwe beschäftigt. Mit 19 Jahren musste er zum Militärdienst nach Regensburg einrücken und von dort kam er zum Kriegseinsatz nach Russland. Im Juni 1945 wurde er nach Längenau entlassen, ging nach Asch zurück und arbeitete bis zur Vertreibung 1946 wieder in der Weberei. Durch den Transport kam er mit vielen anderen Aschern über den Auffangbahnhof Wiesau nach Tann in der Rhön. Zunächst fand er eine Arbeitsstelle in Stuttgart, später dann bei den Farbwerken Hoechst. Seine besondere Leidenschaft gehörte den Bergen und der Ascher Hütte, die er sehr oft besuchte. Bei den Treffen der Ascher in See, Ludwigsburg, im Taunus und Maintal war er stets ein gern gesehener Gast, zumal er - ganz seiner humorvollen und freundlichen Art entsprechend - immer mit einem Vortrag zum Gelingen der Veranstaltung beitrug.

Ich denke gerne zurück an unsere Begegnungen bei den Heimattreffen in Rehau und auch an den Besuch in seinem Alterswohnsitz in Tann. In der Erinnerung werden mit mir viele seiner Ascher Freunde ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. Seiner Familie gehört unsere aufrichtige Anteilnahme. Möge er in Frieden ruhen.

Horst Adler,
für die Vorstandschaft des
Heimatverbandes Asch



Der Ascher Rundbrief
wünscht seinen
Lesern, Inserenten
und Freunden ein
gesegnetes Osterfest!



Der brave Soldat Schwejk

Wer kennt ihn nicht? Nun könnte der tschechische Schelm in Uniform ein Jubiläum feiern.

Vor 100 Jahren, im März 1921, erschien in Prag das erste Heft des Romans „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“

Der Autor, Jaroslav Hasek, wird als einfühlsamer Mensch beschrieben, der den Leuten „auf's Maul schaute“. Sein Urenkel betreibt in Lipnice an der Sazava eine Gaststätte, genau dort, wo Hasek in seinen letzten Lebensmonaten die letzten Teile des unvollendet gebliebenen Romans schrieb.

Mit einer Mischung aus Bauernschläue und Blödeheit – ob echt oder gespielt – schlawinert sich Schwejk durch seine K. u. k. Militärlaufbahn. Nicht nur sein Vorgesetzter, sondern auch der Leser fragt sich: „Sind Sie so blöd?“ und Schwejk antwortet: „Melde gehorsamst: das ja!“ Die Verfilmungen mit Fritz Muliar bzw. Heinz Rühmann waren außerordentlich erfolgreiche Kassenschlager. Am Ende des Films verabredet sich Schwejk mit seinem Kameraden: „Nach dem Krieg treffen wir uns um halb sechs im Krug!“ Gemeint ist eine Kneipe in der Prager Vorstadt.

Derzeit könnte man das Wort Krieg durch Corona ersetzen.

Nach der Coronazeit treffen wir uns wieder!

Lassen wir also den Mut nicht sinken!
H. A.



Wir gratulieren im Mai

97. Geburtstag: Am 21. 5. 2021 Frau *Ruth Willisch*, Iltisweg 9 in St. Augustin.

96. Geburtstag: Am 3. 5. 2021 Frau *Emilie Rezova*, Tylova 25 in CZ- Aš.
— Am 25. 5. 2021 Frau *Elfriede Jakob*, geb. Binder, An der Steingrube 12 in Fulda.

93. Geburtstag: Am 6. 5. 2021 Frau *Idl Marecek*, geb. Riedel, Terofalstraße 13/VIII in München, früher wohnhaft in Schönbach /Schwarzloh bei Asch. — Am 31. 5. 2021 Frau *Edeltraud Gemeinhardt*, geb. Böhm, Friedhofstraße 18 in Selbitz, früher wohnhaft in Neuberg Haus-Nr. 279.

90. Geburtstag: Am 26. 5. 2021 Frau *Marianne Zörner*, Dr.-Stumpfstraße 10 in Innsbruck, früher Asch, Rosmaringasse 9.

87. Geburtstag: Am 20. 5. 2021 Herr *Ernst Schmidt*, Schellengasse 13 in Friesach, früher Asch, Lange Gasse 21. — Am 24. 5. 2021 Herr *Erwin Ludwig*, Kellergasse 5 in Es-larn, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch.

81. Geburtstag: Am 14. 5. 2021 Frau *Irmgard Wirth*, geb. Frank, Hellenstraße 20 in Rockenberg.

58. Geburtstag: Am 25. 5. 2021 Herr *Jürg Ricklin*, C.-Spitteler-Straße 18 in Zürich.

Wir gratulieren im Juni

99. Geburtstag: Am 2. 6. 2021 Herr Pfarrer *Karl Wölfel*, Südring 72 in Hof, früher Asch, Andreas-Hofer-Straße 1.

98. Geburtstag: Am 9. 6. 2021 Herr *Edi Gansmüller*, Dr.-Buchberger-Straße 12 in Kemnath-Stadt.

96. Geburtstag: Am 16. 6. 2021 Herr *Walter Ploß*, Eppenreuther Straße 77 in Hof.

87. Geburtstag: Am 29. 6. 2021 Frau *Helga Kneitinger*, geb. Müller, Aunkofener Siedlung 32 in Abensberg, früher wohnhaft in Nassen-grub bei Asch, Wernersreuther Straße 36.

83. Geburtstag: Am 27. 6. 2021 Herr *Werner Korndörfer*, Wirthstraße 50 in Hof, früher Asch, Alleegasse 18.

81. Geburtstag: Am 7. 6. 2021 Frau Pfarrerin *Helga Rueß-Alberti*, geb. Alberti, Annastraße 8 in Bielefeld.

50. Geburtstag: Am 16. 6. 2021 Herr *Peter Wächter*, Komenskeho 29 in Aš.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1Hof

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

EUR 200,- Im Gedenken an Gerald Pischtiak (1. August 1931 - 6. März 2021) von seinen Klassenkameraden des Ascher Gymnasiums, Otto-Walter Hannemann, Helmut Müller, Traute Reinold, Walter Wunderlich.

EUR 55,- spendete Elise Thorn
EUR 30,- spendete Werner Hofmann, Erich Hendl,

Gertraud Müller
EUR 25,- spendete Elfriede Bauer
EUR 20,- spendete Gertraud Müller-Blank,

Friedrich Pietsch
EUR 10,- spendete Wolf-Dieter Albert, Herbert Biedermann, Kurt Lankl

EUR 5,- spendete Annemarie Lochner, Andreas Budan

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden

Spenden
In der Feber-Ausgabe des Ascher Rundbriefs ist versäumt worden, die im Dezember eingegangenen Spenden aufzuführen. Wir bitten dieses Versehen zu entschuldigen und holen dies hiermit nach:

Spenden an den Heimatverband Asch im Zeitraum vom 1. 12. bis 31. 12. 2020
Gernot Dietrich 50 Euro, Ernst Friedrich Drechsel und Lieselotte Drechsel 400 Euro, Florian Müller 32 Euro, Ernst Reichhold 50 Euro, Wolf-

Impressum: Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 33,— Euro, halbjährig 16,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift s. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt+4, Deutsche Post 

0002381/2/2021

##21

Herrn Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

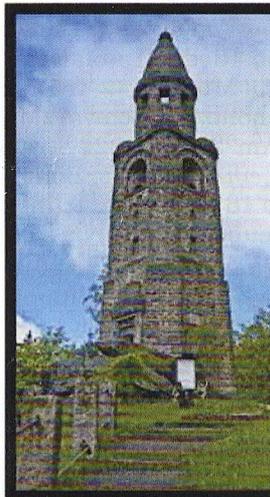
gang Egerer 15 Euro, Gerhard Baumgärtel 50 Euro, Elfriede Schirmer 100 Euro, Gerald Wunderlich 35 Euro, Kurt und Anneliese Lankl 40 Euro, Werner Wunderlich 50 Euro, Elise Thorn 30 Euro, Rudolf und Kathrin Petermann 20 Euro, Adolf Brandner 30 Euro, Ernestine Gebauer 15 Euro

Spenden an den Heimatverband im Zeitraum vom 1. 2. 2021 bis 15. 3. 2021

Norbert und Gertraud Lautner	50 Euro
Gudrun und Werner Korndörfer	60 Euro
Günther und Gerlind Panzer	60 Euro
Maximilian Müller	20 Euro
Elise Thorn	25 Euro
Prof. Dr. Otto Künzel	100 Euro

★

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes sagt „Herzlichen Dank!“



Ein langes, gesundes und erfülltes
Leben ist zu Ende gegangen

Gustav Stöss

*2. Februar 1921 † 7. Februar 2021

In Liebe und Dankbarkeit
Norbert und Monika Reinhart, geb. Stöss

Lindenstr. 12, 36142 Tann (Rhön) /Lahrbach
früher Johannisgasse 19, Asch

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am
Freitag, den 26. Februar 2021
auf dem Friedhof in Tann (Rhön) / Lahrbach statt.



*Ein besonderer Mensch blickt auf ein ausgefülltes Leben.
Die Spuren sind so stark, DU bleibst bei uns.*

Gerald Pischiak

gekommen 1. August 1931
gegangen 6. März 2021

Traurig, aber dankbar

Christa Pischiak, Katja Motschmann,
Anja Pischiak
Heinrich, Marlene, Frida Dening
Kai, Marie, Felix Motschmann

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Die Internetseite des Heimatverbandes
Asch finden Sie unter der Adresse:
www.asch-boehmen.de